Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

№ 10. Donnerstag, den 22. Januar **1903.**

Oeffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

Freitag, den 23. Januar 1903, Abends 8 Uhr
im Sitzungssaale des Rathauses.

Eibenstock, am 21. Januar 1903.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
G. Diersch.

Tagesordnung:

1) Begutachtung einiger Abänderungen der Feuerlöschordnung.
2) Begutachtung einer Ratsvorlage, betreffend die Versicherung der städtischen Kassen gegen Einbruchsdiebstahl.
3) Kenntnisnahme
   a. vom Stande der Eisenbahnsache;
   b. von der Gewährung von Staatsbeihilfen
      aa. zur Unterhaltung des Nonnenhausweges,
      bb. zur Verzinsung des Industrieschulbaukapitals,
      cc. zur Unterhaltung der Abendschule,
      dd. „ „ und Erweiterung der Volksbibliothek.
4) Ratsvorlage, die Aufstellung einer Gehaltsstaffel für die Ratsbeamten betr.
5) Desgleichen, den Erlaß einer Gehaltsstaffel für die Nadelarbeitslehrerin betr.
6) Beschlußfassung in Sachen, die Ausleihung von Sparkassengeldern zum Bau von Arbeiterwohnhäusern.
7) Kostenverwilligung zur Beschaffung von Freibankgeräten.
8) Kenntnisnahme vom Uebergang der Gasanstalt in städtisches Eigentum.
9) Feststellung des Haushaltplanes der Gasanstalt für das Jahr 1903.
10) Aufnahme von Anleihen für die Gasanstalt und für städtische Straßenbauten.
11) Ergänzung der gemischten ständigen Ausschüsse hinsichtlich des Gasausschusses.
12) Beschlußfassung wegen Arealankaufs zum Gasanstaltsgrundstück.
13) „ „ Ankaufs des Meichsner'schen Platzes am Graben.
14) Vortrag der geprüften Sparkassenrechnung vom Jahre 1901.
15) Beschaffung weiterer Räumlichkeiten für die Ratsexpeditionen.
16) Beschlußfassung über die event. Verwendung des Aktivvermögens der Kochschule.

Hierauf geheime Sitzung.

Im Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts ist auf Blatt 105 des Stadtbezirks (Firma: **Diersch & Schmidt** betr.) eingetragen worden:

17. Januar 1903. Die Zweigniederlassung in Annaberg ist aufgehoben worden.

2. Januar 1903. In das Handelsgeschäft sind eingetreten:
a) der Kaufmann **Friedrich Wilhelm Diersch** in **Eibenstock,**
b) der Kaufmann **Paul Gotthelf Meyer** in **Eibenstock.**
Die Gesellschaft ist am 30. Dezember 1902 errichtet worden.

2. Januar 1903. Die Prokuren der Kaufleute
Friedrich Wilhelm Diersch,
Paul Gotthelf Meyer, } in **Eibenstock,**
Adolf Schlegel in **Annaberg**
sind **erloschen.**

Eibenstock, am 16. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht. Jo.

Im Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts Eibenstock ist auf Blatt 74 des Stadtbezirks (Firma: **H. Wolf** betr.) eingetragen worden:

17. Januar 1903. Die Firma ist **erloschen.**

Eibenstock, am 19. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht. Jo.

Im Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts Eibenstock ist auf Blatt 144 des Stadtbezirks (Firma: **Richard Schürer** in **Eibenstock** betr.) eingetragen worden:

19. Januar 1903. Die Firma ist **erloschen.**

Eibenstock, am 19. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht. Jo.

Graf Bülow

hat am Montage sowohl im preußischen Abgeordnetenhause als auch im Reichstage, hier als Reichskanzler, dort als Ministerpräsident, in bedeutsamen Reden den Etatsdebatten das Gepräge aufgedrückt. Was Graf Bülow im Abgeordnetenhause über seine Ostmarken-Politik ausführte, ist des Beifalls aller national gesinnten Deutschen sicher. Die Staatsregierung wird auf dem als richtig erkannten Wege zur Stärkung des Deutschtums in Westpreußen und Posen unbeirrt, mit zäher Energie, ohne Schwäche und Schwanken fortschreiten, damit die beiden Provinzen immer inniger mit der Monarchie verwachsen und damit sie für alle Zeiten preußisch und gut deutsch bleiben. Daß eine solche Aufgabe nicht von heute auf morgen gelöst werden kann, liegt auf der Hand. Graf Bülow meinte, daß dazu Jahre, vielleicht Jahrzehnte erforderlich seien. Umso mehr wird man es zu schätzen wissen, daß er in der kurzen Zeit, wo er als Ministerpräsident die innere Politik der Monarchie leitet, auf diesem schwierigen Gebiete Erfolge errungen hat, wie keiner seiner Amtsvorgänger in den letzten 10 Jahren.

Mit scharfem Blick hat Graf Bülow erkannt, daß die Ostmarken-Frage eine der wichtigsten, ja die wichtigste Frage der innern preußischen Politik ist, und demgemäß hat er gehandelt. Auf seine Initiative ist es zurückzuführen, daß im letzten Jahre eine viertel Milliarde für deutsch-nationale Zwecke in Westpreußen und Posen bereitgestellt wurden. Ihm ist es zu danken, daß auf den verschiedensten Gebieten: zur Hebung der Städte, des Verkehrs, für Kunst und Wissenschaft sowie andere Kulturaufgaben durchgreifende, praktische Maßregeln getroffen worden sind, die deutsche Sitte und Art wesentlich gefördert haben. Was Graf Bülow von neuen Plänen ankündigte, die Errichtung einer besondern Ansiedlungskommission für jede der beiden Provinzen, der Bau eines Königlichen Residenzschlosses in Posen, die Erweiterung des Kleinbahnnetzes, die Pflege des Schulwesens, die Zulage an die Beamten als Ausgleich für ihre Tätigkeit unter schwierigen politischen Verhältnissen ꝛc., hält sich ebenfalls durchaus in dem Rahmen seines deutsch-nationalen Programms. Parteien und Konfessionen spielen dabei keine Rolle, so daß alle Deutschen, ohne Unterschied der politischen Richtung und des Glaubens, unserm leitenden Staatsmanne ihr volles Vertrauen schenken können.

Auch im Reichstage fand Graf Bülow lebhaften Beifall für die freimütige und energische Art, mit der er sich über die im vorigen Sommer zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten von Bayern gewechselten Depeschen äußerte. Der Zentrums-Abgeordnete Schädler hatte aus dem durchaus unpolitischen, rein privaten Telegramm, worin der Kaiser die von der Zentrums-Mehrheit des bayerischen Landtags abgelehnten hunderttausend Mark für Kunstzwecke dem Prinz-Regenten aus der kaiserlichen Privatschatulle anbot, eine Haupt- und Staats-Aktion gemacht. Er klagte über den „Imperialismus“ und die angeblichen Versuche, Bayerns Parlamentswillen und Selbständigkeit zu schädigen; die „bayerische Volksseele“ sei tief erregt worden u. s. w. Graf Bülow wies sofort klar und überzeugend nach, daß alle Folgerungen des Abgeordneten Schädler falsch sind.

In der Tat kann die Behauptung, der Depeschenwechsel habe eine Verstimmung zwischen Bayern und Preußen erregt, schon deshalb nicht aufrecht erhalten werden, weil sich der Prinz-Regent von Bayern einige Wochen später durch den Mund seines Sohnes, des Prinzen Ludwig, beim Kaiser noch einmal besonders für die in dem Swinemünder Telegramm ausgesprochene Gesinnung hat bedanken lassen. Jedenfalls wird man mit dem Reichskanzler die Art und Weise bedauern, wie der Abgeordnete Schädler die Angelegenheit vorgebracht hat, vor allem im Hinblick auf das Ausland. Bei unsern vielen Feinden wird durch derartige Reden leicht der Eindruck erzeugt, als ob das Reich aus den Fugen zu gehen drohe. Die Kaiseridee aber repräsentiert, wie Graf Bülow unter lebhaftem Beifall des Hauses feststellte, mit den teuersten Erinnerungen des deutschen Volkes unsere Weltstellung und unsere Zukunft, und niemand soll im Zweifel sein über den festen Entschluß unsers Volkes, an der Kaiseridee nicht rütteln zu lassen, sie vor jeder Antastung zu bewahren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat dem Könige von Griechenland den bevorstehenden Besuch des deutschen Kronprinzen in Athen ansagen lassen.

— Im Reichstage besteht bei den Hauptparteien wenig Neigung, für die Beteiligung des Reiches an der Weltausstellung in St. Louis 1904 die verlangten 2½ bis 3 Millionen zu bewilligen. Der Abgeordnete Dr. Schädler sprach sich namens des Zentrums dagegen aus; namens der Konservativen bemängelte Graf zu Stolberg die Forderung sehr energisch. Beide Redner verwiesen auf die schlechte Finanzlage des Reiches und die Notwendigkeit, die Zuschußanleihe von 95 Millionen wenn nicht verschwinden zu machen, so doch sehr stark herabzudrücken. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch noch weitere Parteien diesem Beispiele folgen werden, und da auch die deutsche Industrie sich für die Ausstellung nicht begeistert, dürfte es der Regierung recht schwer werden, den Reichstag zur Annahme der diesjährigen Forderung von 1½ Millionen zu bewegen.

— Von der deutschen Arbeiterversicherung, welche von 1883 bis 1890 entstand, sind das Unfallversicherungsgesetz und das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz vor einigen Jahren einer gründlichen Revision unterzogen worden. Es blieb die auch schon jahrelang in Vorbereitung befindliche Umänderung des Krankenversicherungsgesetzes zu erledigen. Den Hauptpunkt bildet die Beseitigung einer schwer empfindlichen Lücke, indem das Krankengeld nur für 13 Wochen gezahlt wird, und die Invalidenversicherung erst nach 26 Wochen Platz greift. Dieser Zwischenraum kann für die wirtschaftliche Existenz des Arbeiters gefährlich werden. Jetzt wird von verschiedenen Seiten bestätigt, daß dem Bundesrat eine Novelle zum Krankenkassengesetz zugegangen ist, welche die Krankenunterstützung auf 26 Wochen ausdehnt. Ferner sollen, wie verlautet, die Unterstützungsdauer nach einer Entbindung auf 6 Wochen erhöht werden und die Vorschriften fortfallen, welche die Gewährung einer Krankenunterstützung bei Geschlechtskrankheiten bisher ausschließen. Es wäre erfreulich, wenn der Reichstag diese sozialpolitische Aufgabe vor dem Ablauf seiner Legislaturperiode noch löste.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 18. Januar. Vorgestern tauchte hier das Gerücht auf, daß die Mobilisierung des neunten Armeekorps (Böhmen) im Zuge wäre. Diese Nachricht wurde von Prag aus mit dem Bedeuten dementiert, daß von einer offenbar mit der Sache nicht vertrauten Person die alljährlich erfolgende Revision des Mobilisierungsplanes irrtümlich für eine Mobilisierungsordre gehalten worden sei. Nun tauchte dieselbe Nachricht auch bezüglich des elften und vierzehnten Armeekorps auf und mit dem gleichzeitigen Hinweise darauf, daß in dem Grazer Korpsbereiche bereits zahlreiche Ersatzreservisten einberufen und auch an die Eisenbahnen eingehende Instruktionen erlassen worden seien, die sonst in der Regel nur vor großen Manövern erlassen würden; ebenso wärden in den Grazer Mühlen außergewöhnliche Mengen fiskalischen Mehls gemahlen. An den hiesigen kompetenten Stellen werden auch diese Mitteilungen auf eine mißverständliche Auffassung von alljährlich wiederkehrenden, nicht ungewöhnlichen Maßregeln der Kriegsverwaltung zurückgeführt.

— Rußland. Der Besuch des deutschen Kronprinzen am russischen Hofe nimmt einen Verlauf, der alle die, welche den Nutzen guter Beziehungen Deutschlands zum östlichen Nachbarreiche zu würdigen wissen, mit Befriedigung erfüllen muß. Bemerkenswert ist, neben den herzlichen Kundgebungen am Hofe selbst, die freundliche Sprache der russischen Presse. Unser Kaiser hat durch den Kronprinzen dem Zaren zwei große Schiffsmodelle als Geschenk übermitteln lassen. Am Sonntage wohnte der Kronprinz in Petersburg dem Feste der Wasserweihe bei und reiste in der Nacht nach Nowgorod, um dort das Infanterie-Regiment Wyborg, dessen Chef der deutsche Kaiser ist, zu besichtigen.

— Marokko. Die über die Vorgänge in Marokko einlaufenden Nachrichten widersprechen sich noch immer. In einer Depesche aus Tanger vom 19. ds. hieß es, daß die Truppen des Sultans den Anhängern des Prätendenten in der Nachbarschaft des Hyaina-Stammes eine schwere Niederlage beigebracht hätten. Dagegen besagt ein späteres Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Tanger: Die Bedeutung des letzten Zusammenstoßes bei Fez wird übertrieben. Tatsache ist, daß die Köpfe von sechs getöteten Feinden im Triumph nach Fez gebracht und dort öffentlich ausgestellt und zwei an Pferde gebundene Gefangene durch die Straßen geschleift worden sind. Die Truppen des Sultans haben am 15. Januar mehrere den West-Hyainas gehörige Dörfer geplündert und zerstört, eine Anzahl Rinder geraubt und eine Reihe von Gefangenen gemacht, wahrscheinlich aus der Zahl der Nichtkämpfer. Das Heer des Sultans operiert gegen einen Teil der West-Hyainas; es ist in das eigentliche Gebiet des Prätendenten noch nicht vorgedrungen und mit dessen Truppen noch nicht zusammengestoßen; die Truppe des Sultans geht sehr langsam vor und ist noch nicht 30 Meilen über Fez hinausgekommen. In der Nacht zum 15. d. hat eine Anzahl übelberüchtigter Personen in Fez auf der Straße den englischen Vizekonsul mit Steinen beworfen. Die Uebeltäter sind sofort verhaftet und bestraft worden. Der Zwischenfall ist bedeutungslos.

— Venezuela. Ein Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Caracas vom 18. d. Mts. besagt: „Am Sonnabend mittag versuchte das deutsche Kriegsschiff „Panther“ die Einfahrt in die Lagune von Maracaibo zu erzwingen und eröffnete das Feuer auf das den Einfahrtskanal deckende Fort San Carlos. Das Fort erwiderte das Feuer und nötigte den „Panther“ nach einstündigem Gefecht, seine Absicht aufzugeben. Der Kommandant des Forts berichtet, daß letzteres keine Beschädigungen erlitten habe. Bei dem Eingang der Meldung fand hier eine Kundgebung der Bevölkerung statt.“ Dazu gibt das

SLUB
Wir führen Wissen.

Wolffsche Telegraphen-Bureau folgende Notiz: „Amtliche Nachrichten liegen hier nicht vor. Vermutlich hat S. M. S. „Panther“ auf der vor der Lagune liegenden Barre nicht genug Wasser vorgefunden und hat deshalb die wahrscheinlich vorhandene Absicht, den Transport kolumbischen Kaffees über die Lagune zu hindern, aufgeben müssen.“ Eine bessere Aufklärung bleibt abzuwarten.

— Die Berliner „Post“ schreibt unterm 20. dss. anscheinend offiziös: Bis heute mittag war an hiesiger amtlicher Stelle noch keine Meldung über einen Kampf zwischen dem deutschen Kanonenboot „Panther“ und dem Fort bei Maracaibo eingegangen. Hieraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß der ganze „Kampf“ sich auf einen unbedeutenden Kugelwechsel beschränkt hat, so daß für den „Panther“ keine Veranlassung vorlag, seinen Posten vor Maracaibo zu verlassen, um zwecks Erstattung einer Meldung in die Heimat nach Curaçao zu dampfen, das die nächste Kabelstation ist.

— Auf die Nachricht von dem erfolglos gebliebenen Versuch des Kanonenbootes „Panther“, in den Hafen von Maracaibo einzudringen, ist, wie der „L.-A.“ mitteilen kann, der große Kreuzer „Vineta“ dorthin abgedampft. Die „Vineta“ wird zwar bei ihrem ungleich größeren Tiefgange den Versuch des „Panther“ nicht erneuern können, aber ihre Anwesenheit am Schauplatz des letzten Kampfes wird deshalb doch nicht überflüssig sein. Die Herren Venezolaner, die ihrer Gewohnheit gemäß den Ausgang des Bombardements von Maracaibo in lächerlicher Weise zu übertreiben scheinen, wollen erst durch einen kleinen Denkzettel wieder zur Vernunft gebracht werden.

— Wie sehr die jüngsten Vorgänge in Venezuela aufgebauscht werden, ergibt das folgende Telegramm: London, 20. Januar. Nach einem Telegramm aus Caracas lautet der offizielle Bericht des Kommandeurs von San Carlos, Generals Georg Bello an Präsident Castro wie folgt: „Am Sonnabend kurz vor Mittag wurde bemerkt, daß ein Kanonenboot mit voller Fahrt den Kanal hinaufkam. Als es auf Schußweite herangekommen war, eröffnete es Feuer mit allen seinen Geschützen. Wir erwiderten sofort mit Erfolg. Man hörte darauf zwei Explosionen auf dem „Panther“, der offenbar beschädigt worden war. Nach einstündiger Kanonade zog er sich langsam zurück, offenbar in kampfunfähigem Zustande. Das Fort wurde nicht ernstlich beschädigt.“ — Privatdepeschen verschiedener Firmen in Caracas bestätigen diesen Bericht. San Carlos besitzt wenigstens zwei moderne Geschütze, und der Kanal ist zu eng zum Manövrieren. Es wird auch von venezolanischer Seite amtlich angekündigt, daß zwei Deutsche gefallen und viele verwundet seien. In Caracas erregt die Nachricht wilde Ausbrüche von Enthusiasmus.

— China. Das Sühnedenkmal der chinesischen Regierung für den Frhrn. v. Ketteler ist am Sonntag in Peking in Gegenwart chinesischer Würdenträger und des diplomatischen Korps feierlich enthüllt worden. Der erste Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft, Freiherr v. d. Goltz, fungierte bei der Feier als Vertreter des Deutschen Reiches. Prinz Tschun vertrat China. Er führte in der Rede, in welcher er das Denkmal übergab, aus, daß das Denkmal dem Volke eine Warnung sein solle, ein Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern und ein Symbol des Friedens. Frhr. v. d. Goltz sagte in seiner Antwort, das Denkmal sei dem Deutschen Kaiser und dem Deutschen Reiche von dem Kaiser von China als dauernder Beweis des Zornes gewidmet, den der Kaiser von China über die Ermordung des Frhrn. v. Ketteler empfinde. Das Denkmal solle der Nachwelt eine Predigt und ein dauerndes Symbol der Wünsche der chinesischen Regierung sein, die freundschaftlichen Beziehungen mit den fremdländischen Regierungen zu fördern und zu erhalten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 19. Januar. Wie die „Dr. N. Nachr.“ aus Dresdner Hofkreisen erfahren, ist die Abreise der Kronprinzessin von Sachsen aus Genf darauf zurückzuführen, daß die gegenseitigen Verhandlungen zwischen den beiden Parteien bezw. zwischen Rechtsanwälten Justizrat Körner, Dr. Zehme und Lachenal zu einem abschließenden Urteil geführt haben. Die Kronprinzessin verzichtet auf alle Titel, Würden und Rechte, die ihr aus ihrer Ehe mit dem Kronprinzen erwachsen sind und erhält aus der kronprinzlichen Schatulle eine Jahresrente von 30 000 Mark. Außerdem kann sie sich schon von jetzt ab unter Einhaltung geringfügiger Formalitäten frei bewegen und sich aufhalten, wo es ihr beliebt. Die Verhandlungen, die am 28. Januar hier in Gegenwart des Königs vor dem Gerichtshof stattfinden, werden sich daher voraussichtlich sehr schnell vollziehen. Infolge des Abschlusses der Verhandlungen wurde auch am Donnerstag der Kriminal-Kommissar Schwarz von Genf nach Dresden zurückberufen. In informierten Kreisen glaubt man, daß die Angelegenheit nunmehr in ruhigere Bahnen einlenken wird.

— Dresden, 19. Januar. In frecher Weise wurden vorige Woche die Geräte zur Haustaufe der hiesigen Lukasgemeinde entwendet. In einem Hause hatte eine Taufe stattgefunden, wovon der Dieb Kenntnis gehabt hat, denn er begab sich alsbald nach der kirchlichen Handlung zu der betreffenden Familie und verlangte die Geräte. Die Dienstboten hielten den Dieb für den erwarteten Kirchenbeamten, der die Geräte abholen sollte, und händigten ihm das Futteral mit den Taufgegenständen aus; ja man gab ihm sogar noch ein anständiges Trinkgeld. Die entwendeten Geräte wurden alsbald wieder erlangt und der Spitzbube kam in Haft.

— Dresden. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ist soweit wieder hergestellt, daß er täglich größere Spaziergänge unternehmen kann. Er bedient sich hierbei eines Stockes als Stütze, tritt jedoch sicher auf und hinkt nur noch ganz wenig. Am Sonntag vormittag promenierte er mit dem Prinzen Ernst und der Prinzessin Margarethe im Großen Garten.

— Leipzig. Am 20. November v. Js. hatte im Zentraltheater eine Versammlung der satisfaktiongebenden Studentenschaft der Leipziger Universität stattgefunden, welche die Absendung von Eingaben an den sächsischen und den preußischen Kriegsminister beschloß. Darin wurden die Minister gebeten, darauf hinzuwirken, daß bei der Austragung von Ehrenhändeln zwischen Offizieren und Studenten die Anwendung der Pistolen möglichst unterbleiben und dafür der Säbel eintreten möchte. Darauf ist vom sächsischen Kriegsministerium folgende Antwort eingegangen: „Auf die am 28. November 1902 mir zugegangene Eingabe der satisfaktiongebenden Studentenschaft der Universität Leipzig erwidere ich ergebenst, daß ich den in der Eingabe bekundeten Willen, das gute Einvernehmen zwischen Studenten und Offizieren zu festigen, mit Freuden begrüßt habe. Daß bei dem Offizierkorps der Armee derselbe Wille besteht, beweist der Umstand, daß tatsächlich Duelle zwischen Offizieren und Studenten nur sehr selten vorgekommen sind. Um so weniger dürfte jetzt Veranlassung vorliegen, wegen etwaiger Zweikämpfe zwischen Offizieren und Studenten besondere Vereinbarungen zu treffen. Was insbesondere den Wunsch anlangt, daß bei Austragung von Ehrenhändeln dem Säbel der Vorzug vor der Pistole gegeben werden möge, so vermag ich dem nicht näher zu treten. Der Zweikampf ist gesetzlich verboten und strafbar, es ist daher ausgeschlossen, daß ich zur Regelung der Art und Weise des Zweikampfes die Hand bieten kann. Frhr. v. Hausen, General der Infanterie, Staats- u. Kriegsminister.“

— Annaberg. In der altberühmten, an künstlerischen Schätzen reichen St. Annenkirche wurde durch einen Zufall unter dem Putze einer Wand ein großes Gemälde aufgefunden, das in seiner Unterschrift die Zahl 1501 trägt.

— Buchholz, 20. Januar. In unserer Stadt fand gestern eine große Versammlung gegen eine etwa hier einzuführende Besteuerung der Konsumvereine statt. Die Versammlung mochte von etwa 600 Personen besucht sein, unter denen sich auf an sie ergangene Einladung hin auch der Bürgermeister und die Mitglieder beider städtischer Kollegien, sowie eine große Anzahl hiesiger Kolonialwarenhändler befanden. Der Bürgermeister hatte in seiner Neujahrsrede im Stadtverordnetenkollegium unter anderem als Aufgabe der Kollegien für dieses Jahr die Beratung bezeichnet, ob es sich empfehlen werde, zum Schutze der Gewerbetreibenden die hiesigen Großbetriebe mit einer Umsatzsteuer zu belegen. Dies hatten die hiesigen Konsumvereine zum Anlaß genommen, die Versammlung einzuberufen. Ein hiesiger Konsumvereinsbeamter legte in längerer Rede den Nutzen der Konsumvereine unserer Stadt für die Arbeiter dar und betonte, die Konsumvereine würden bei Einführung einer Umsatzsteuer den Umsatz zu vergrößern suchen, um den Ausfall wieder zu decken, dadurch aber die Gewerbetreibenden noch mehr schädigen. Der Bürgermeister sagte namens der städtischen Kollegien eine wohlwollende Prüfung aller geltend gemachten Bedenken zu. Die Versammlung faßte eine Resolution, die Kollegien zu ersuchen, von der Einführung einer Sonderbesteuerung der Konsumvereine abzusehen, weil dadurch die Arbeiterbevölkerung noch mehr belastet, für die Gewerbetreibenden kein Nutzen geschaffen und die Verhältnisse zwischen Konsumvereinen und Kleinhandel zugespitzt werden würden.

— Laubegast, 18. Januar. Eine hier wohnhafte Arbeitersehefrau beschenkte ihren Gatten während dessen Abwesenheit mit Vierlingen, lauter gesunden Jungen.

— Laubegast, 19. Januar. Ein äußerst betrübendes Ende hat vor einigen Tagen hierselbst eine jener Wetten gefunden, die ihrem ganzen Wesen nach abstoßend und unsinnig sind und doch immer wieder und wieder auftauchen und ihre Opfer heischen. In dem vorliegenden Falle wetteten mehrere in einem hiesigen Lokal zechende Arbeiter mit einem anderen um die Bezahlung der Zeche, daß derselbe nicht einen Liter Schnaps auf einmal austrinken könne. Der Mann, ein 22 Jahre alter Arbeiter vom Tolkerwitzer Wasserwerk, gewann die Wette und verließ bald darauf das Lokal mit den Worten: „Ach was, jetzt gehe ich in die Elbe“, was man natürlich nicht für Ernst nahm. Dem Trunkenen war es aber doch ernst mit seinem Vorhaben, denn er lief ohne weiteres zum Strome, stürzte sich in denselben und ging, ehe Rettung kam, unter. Glücklicher Weise war der Mann nicht verheiratet.

— Oelsnitz i. V., 18. Januar. In der Person eines kaum 9 Jahre alten Schulknaben, Ernst Willy Seidel von hier, hat die Polizei einen ganz raffinierten Brandstifter entdeckt. Dieser Bengel hat im Juli vorigen Jahres Geld gestohlen, dafür Petroleum gekauft und damit zwei Scheunenbrände verursacht, auch in beiden Fällen seine verbrecherische Absicht erreicht. Da er nunmehr die Freveltaten eingestanden hat, so wird er voraussichtlich der Bräunsdorfer Besserungsanstalt zugeführt werden.

— Falkenstein i. V., 19. Januar. Im Walde an der Bahnlinie Falkenstein-Mildenburg wurde eine linke menschliche Hand mit einem Stück Unterarm aufgefunden. Die Leichenteile waren stark verwest und von Krähen angefressen. Woher die Hand stammt, ist noch nicht festgestellt worden. Seit Oktober v. J. wird aus Grünbach im Vogtlande zwar ein Mann vermißt, aber man weiß nicht, ob die Leichenteile von ihm herrühren.

— Rittersgrün bei Schwarzenberg, 17. Januar. Ein hiesiger Forstbeamter entdeckte, wie bereits gemeldet, in Abteilung 12 des Großpöhlauer Staatsforstreviers, daß Wilderer ein Stück Rehwild getötet hatten. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf zwei Einwohner von hier, weshalb gestern früh in deren Wohnungen Haussuchungen vorgenommen wurden, die nicht erfolglos gewesen sind, denn man förderte bei dem einen, dem 38 Jahre alten Fabrikarbeiter Hermann Neubert, Gegenstände zu Tage, die auf erst kurz begangenen Forstfrevel schließen ließen. Neubert, der hartnäckig leugnete, wurde in Haft genommen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Neubert in dem 44 Jahre alten Lagerhalter der Flemming'schen Fabrik in Globenstein, Emil Beier, der früher Gasthofsbesitzer und auch Jagdpächter gewesen ist, einen Helfershelfer gehabt, der die Tat eingestanden hat.

— Grünstädtel bei Schwarzenberg, 17. Januar. Wie noch erinnerlich sein dürfte, wurde während der Weihnachtsfeiertage ein in einem hiesigen Gasthofe in Stellung befindliches Dienstmädchen Elsa Hofmann aus Annaberg unter dem Verdachte des Kindesmordes in Haft genommen. Das Kind, welches die Kindesmutter in das Wasser geworfen haben wollte, konnte aber trotz gründlichen Absuchens der Mittweida nicht aufgefunden werden. Vor etlichen Tagen ist nun bei Colditz in der Mulde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, von der man annimmt, daß es das Kind der noch immer in Untersuchungshaft befindlichen Hofmann ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das kleine Wesen seinerzeit vom Wehr mit fortgerissen und in die Mulde getrieben worden.

Das Bockbier.

Kulturhistorische Skizze von Dr. Berthold Auf.

(Nachdruck verboten.)

Nun ist sie wieder angebrochen, jene goldene Zeit, die nicht allein das Herz jedes Verehrers des edlen Gerstensaftes, nein, sogar selbst solcher höher schlagen läßt, die günstigen Falles einmal an „Sonn- und Feiertagen“ im Stillen einen verschwiegenen Nipp tun — der holdseligen Frauen garnicht zu gedenken, die doch alle, mehr oder weniger, sie mögen es eingestehen oder nicht, zu des Gambrinus lustigem Banner schwören. „ff. Bock!“ verkünden die Inserate der Zeitungen in weithin strahlenden Lettern und „ff. Bock!“ flüstert mit geheimnisvoller Miene der geschäftige Wirt den eingesessenen Stammgästen zu . . . Es darf heute als ausgemacht gelten, daß die bekannten drastischen Erklärungen dieses rätselhaften Namens in das Fabelreich zu verweisen sind, und der als Handhabe auf den Deckeln der Bierseidel oder als Reklame bei Inseraten u. s. w. prangende neckische Bock, der drohend zum Stoße ausholt, muß wohl oder übel auf die hohe Ehre verzichten, bei der Taufe dieses edelsten Gerstensaftes Patenstelle vertreten zu haben. Unter allen Erklärungen des seltsamen Namens, von denen einige trotz gewisser Wahrscheinlichkeit sicherlich nur der durch den Genuß des Getränkes erzeugten fidelen Laune ihre Entstehung verdanken, und die daher nicht ernst genommen sein wollen, erscheint die von der Stadt Eimbeck hergeleitete als die zutreffendste. Diese bereits im 12. Jahrhundert entstandene Kreisstadt in der Provinz Hannover war im Mittelalter und noch später neben Torgau wegen ihres vorzüglichen Bieres weit und breit berühmt. Er wähnt doch z. B. Luther mehrfach, welche Freude es ihm verursachte, wenn sein gnädiger Landesherr oder die biederen Stadträte Wittenbergs ihm ein Fäßlein „Eimbeckisch Bier“ verehrten, und wenn er einmal, wie zur Entschuldigung schreibt: „Ihr jungen Gesellen, unserem Kurfürsten und mir altem Manne müsset Ihr ein reicheres Tränklein zu gut halten, wir müssen unser Polster und Kissen im Kändlein suchen“, so meint er sicherlich, daß das edle „Eimbeckisch Bier“ u. a. auch die höchst lobenswerte Eigenschaft besaß, bei anhaltender Schlaflosigkeit gute Dienste zu leisten. Dieses Bier, das weithin versandt wurde, nannte man kurz „Aimbockbier“, d. h. der Volksmund legte sich scherzweise des Anklanges wegen den Namen „Aimbeckbier“ so zurecht, wohl mit leiser Anspielung auf die Wirkung des starken Getränkes, die in ihrer Aeußerung den Folgen einer etwas unsanften Berührung mit dem erwähnten Vierfüßler ähnelte. Derartige Umnennungen gewisser Namen in ähnlichklingende waren im Mittelalter sehr beliebt und selbst auf Kanzeln zu finden. Unübertroffenes Muster hierin ist Abraham a Santa Clara eig. Ignaz Megerle, Hofprediger in Wien († 1709), dessen Predigtweise bekanntlich Schiller in „Wallensteins Lager“ dem Kapuziner in den Mund legte. Da wird aus „Oxenstierna“ die „Ochsenstirn“, aus „Abteien“ werden „Raubteien“, die „Bistümer“ werden zu „Wüsttümern“ u. s. w. Der Name „Aimbockbier“ wurde aber gewöhnlich in „Bockbier“ verkürzt, besonders, als der Ruf dieses vortrefflichen Gerstensaftes auch nach Bayern gedrungen war. Hier stand das Brauergewerbe seit alters in hohem Ansehen, und so adoptierte man gern für das stärker eingebraute, an Alkohol- und Extraktivstoffen (Würze) reichere sog. „Doppelbier“ den so bezeichnenden Namen „Bockbier“, der abgesehen von seiner Zweideutigkeit den Vorzug hatte, an jenes vorzügliche nordische Getränk zu erinnern. Seitdem ist der Ausdruck „Bockbier“ für jedes stärker eingebraute Bier gebräuchlich geworden. Und daß man dasselbe gerade um die Zeit zwischen Weihnacht und Ostern zum Ausschank bringt, hat sicherlich, ganz abgesehen von den Temperaturverhältnissen u. a. vor allem darin seinen Grund, daß das edle Getränk infolge seiner bekannten Eigenschaften besonders berufen scheint, auf die Erhöhung der Karnevalsstimmung einzuwirken. In Frankreich heißt im Volksmunde jedes deutsche bezw. bayrische Bier „boc“, und man fordert gewöhnlich nicht „un verre de bière“, sondern ruft einfach „un boc“!

Ob wir freilich mit unserer wissenschaftlichen Erläuterung des Namens „Bockbier“ den Beifall aller geschätzten Leser finden werden, ist fraglich. Aber, allen gefallen, ist schlimm. Zu Nutz und Frommen aber der kopfschüttelnden Zweifler möchten wir die unverfälschte Erzählung über die angebliche Entstehung des seltsamen Namens folgen lassen, wie wir sie im „Münchener Stadtbuch“ fanden. Es saßen einst, so heißt es da, Herzog Christoph und sein Bruder Albrecht II. († 1399) im Bankettsaal ihrer Hofburg und zechten. In ihrer Gesellschaft befand sich auch ein Braunschweiger Ritter. Diesem setzten die Fürsten einen tüchtigen Humpen guten, echten Braunbieres aus dem Münchener Hofbräuhause zum Frühtrunke vor. Der Ritter tat einen guten Zug. Aber bald setzte er den Humpen ab und lästerte, es sei nichts weiter als brauner Essig, wobei er das heimische Gebräu über die Maßen lobte. Darob ergrimmten die beiden Herzöge gar höchlich. Sofort ließen sie den Hofbraumeister kommen, und Herzog Christoph fuhr ihn gar ungnädig an. Da rief der Braumeister mit lauter Stimme: „So Ihr nach Jahresfrist wieder nach München kommt, so bringt ein Faß Eures Bieres einher, und ich will auch ein Faß sieden, so dem von Euch wohl obsiegen soll, oder ich will der schlechteste Meister sein, und Ihro Gnaden sollen mich auf einem Esel verkehrt reitend aus der Stadt ausweisen, auch aller meiner Habe zu Euer Gunsten verlustigt werden lassen.“ Da lachte der Braunschweiger und setzte 200 Gulden dagegen. Endlich kam der Tag der Entscheidung: es war der 1. Mai. Im Hofe der herzoglichen Burg waren Gallerien aufgeschlagen und prächtig mit Teppichen, Tannenbäumchen und Kränzen geschmückt. Hier nahmen die Edelfräulein Platz, um das seltene Gewettspiel zu betrachten. Und es flogen die ehernen Krahnen über die Bäuche der Fässer, und das edle Naß ergoß sich schäumend in die Kannen. Diesmal verzog der Braunschweiger das Gesicht nicht, aber er meinte doch geringschätzig: „Das mag wohl ein guter Trunk sein, aber nur für Eure Weibsen: denn Kraft ist keine darinnen!“ „So? Meinet Ihr, gnädiger Herr!?“ entgegnete siegesfroh der Braumeister. Und er befahl einem Brauknechte, zwei Humpen hereinzubringen, von denen jeder 2½ Maß bayrisch hielt. Beide Gefäße wurden aus den beiden Fässern, von denen das eine das Münchener, das andere das Braunschweiger Bier (Mumme) enthielt, gefüllt. „Geseg'n Euch Gott den Trunk vom Münchener Hofbräuhaus!“ rief der Braumeister und reichte dem Ritter den Humpen, während dieser dem Braumeister den mit Braunschweiger Bier gefüllten bot. „Wer nach einer halben Stunde“, fuhr der Braumeister fort, noch auf einem Beine stehend einen Zwirnsfaden in eine Nähnadel einfädeln kann, der hat die Wette gewonnen! Beide Kämpen setzten an und leerten ihre Humpen bis zur Nagelprobe. Nun ging die Burgpflegerin in ihre Stube, um Nadel und Zwirn zu holen. Hier befand sich ein Geislein, von dessen Milch der Pflegerin krankes Töchterlein trinken mußte. Als sie heraustrat, entwischte das Geislein und hüpfte mit lustigen Sprüngen in den Hof, gerade, als die beiden Kämpen sich auf ein Bein stellen wollten. Der Braumeister hatte seine Nadel schon längst eingefädelt, als der Ritter die seinige zum dritten Male fallen ließ. Plötzlich aber torkelte er um und kugelte unter vergeblichen Anstrengungen, sich auf die Beine zu verhelfen, am Boden herum. „Ei, edler Herr, was ficht Euch an, daß Ihr auf dem Boden herumkugelt?“ lachte der Braumeister. Da lallte der Ritter mit schwerer Zunge: „Das Böcklein da, das hat mich umgestoßen!“ „O nein,“ lachte Herzog Christoph, vergnügt ob des Sieges seines Braumeisters, dieser aber meinte spöttisch: „Das Böcklein hat Euch so wenig getan, wie mir Euer Gebräu! Der Bock, der Euch umgestoßen hat, den habe ich Euch eingesotten!“ Das war ein Jubel im Burghofe! Bis in die Pfisterngasse und zum Platze — „Platzl“, wo das Hofbräuhaus in München heute noch steht — drang die Kunde vom Siege des wackern Hofbräumeisters, der einen Bock gesotten, welcher den Braunschweiger Ritter in den Sand geworfen. Der Meister wurde reich beschenkt, der Braunschweiger aber verlor seine 200 Gulden und zog beschämt von dannen. „Seht“, sagten die Leute, als er davontrabte, „das ist der, den des Hofbräumeisters Bock gestoßen!“ Zum Andenken an jenes große vaterländische Ereignis wurde im Frühjahr

lange Zeit ausschließlich im Hofbräuhause das starke, süße Bier gebraut, das bis auf diesen Tag die Krone aller Biere bildet. Das Münchener Hofbräuhaus hält auch heute noch an der Gepflogenheit fest, erst am 1. Mai seinen „Bock“ zum Ausschank zu bringen. Dann kann man eine förmliche Wallfahrt hinaus nach dem prächtigen, in der Vorstadt Haidhausen gelegenen Hofbräukeller beobachten, in dessen geräumigem, schattigen Garten alles „gesteckt voll“ ist. Hier entfaltet sich vom frühen Morgen an, besonders aber in den Nachmittags- und Abendstunden ein gut Stück jenes urwüchsigen „Münchener Volkslebens“, ähnlich wie bereits vom 15. März ab im „Zacherkeller oder Paulanerkeller“ in der Vorstadt Au beim Anstich des bekannten „Salvator“, nur mit dem Unterschiede, daß es im Hofbräukeller im ganzen etwas manierlicher zugeht, als beim „Salvator“, wo es, früher zumal, oft zu recht häßlichen Szenen kam, bei denen die bewaffnete Macht die Ruhe wieder herstellen mußte. Im übrigen aber kann der Fremde den unverfälschten Münchener Humor nirgends besser kennen lernen, als während der Bocksaison im Hofbräu; hier geben sich alle guten Geister aus des löblichen Gambrinus durstigem Reiche, als da sind: Weißwürste, Radi und obligate „Bockmusik“ ein lustiges Stelldichein, und jeder Ur-Münchener findet es als schwersten Schicksalsschlag der Saison, wenn es nach kaum 6—8 Tagen heißt, daß der Hofbräubock „gar“ d. h. zu Ende ist. Allen durstigen Seelen aber rufen wir in der Hoffnung auf ein gutes „Bockjahr“ ein feuchtfröhliches „Wohl bekomm's!“ zu.

Entlarvt.

Kriminalroman von Karl v. Leistner.

(7. Fortsetzung.)

Es war zu viel für ein Weib ihres Alters — bald umfing sie eine tiefe Ohnmacht, aus welcher sie erst langsam erwachte, als der Wagen sich nicht mehr bewegte. Aber noch war sie betäubt und an allen Gliedern gelähmt.

Im Erwachen kam es ihr vor, als ob sie nun getragen statt gefahren werde, und jetzt war alles um sie herum stockdunkel. Sie glaubte, wieder auf ihren eigenen Füßen zu stehen und hörte ein klopfendes Geräusch, dann wiederum ein tolles Lachen und verworrene Stimmen. War sie wirklich wach, oder geschah dies alles nur im Traume. Da öffnete sich eine Tür, eine häßliche Alte trat aus derselben mit einem flackernden und qualmenden Oellämpchen in der Hand, und zu dieser sprach der vermummte Fremde leise einige Worte. Himmlischer Gott! Es war ja kein Traum, es war ja schreckliche, grausige Wahrheit!

In einem schwach erleuchteten Hausflur stand sie, und der dort war wirklich der Reisende aus dem Koupee mit seinem großen, langen, dicken Pelzmantel und bis zur Mütze aufgeschlagenen Kragen, von dessen Gesicht man gar nichts erblicken konnte, als einen Büschel dunkler Barthaare.

Der Fremde verschwand durch die Tür, aus der jetzt wieder ein Lachen und Johlen herübertönte. Liddy stand im Hausflur allein mit der häßlichen alten Frau, die sich ihr nun näherte. Nun war sie wieder im Besitze ihres vollen klaren Bewußtseins und ihrer Willenskraft, sie mußte handeln — sofort!

„Oeffnen Sie mir augenblicklich die Haustür, Frau! Oeffnen Sie! Ich will es!“ sprach Liddy jetzt mit fester Stimme. „Wo ist der Wagen, der mich hierher gebracht hat? Er soll mich augenblicklich und ohne Verzug zur Stadt zurückfahren! Hören Sie?“

„Ei mein schönes Fräulein, die Haustür soll ich öffnen? Wollen Sie vielleicht in dem dichten, schwarzen, stockfinsteren Walde da draußen herumlaufen? Wäre doch schade um die hübschen Füßchen. Würden kaum weit kommen, ohne vielleicht von ein paar Strolchen angefallen zu werden, denn sicher ist es da draußen wahrhaftig nicht, der Kutscher aber — der ist schon lange wieder fortgefahren.“

„Ich bleibe nicht in diesem Hause, in das man mich mit schändlicher List und Gewalt gebracht hat. Oeffnen Sie, ich befehle es! Lieber will ich die ganze Nacht im Walde umherirren, als hier bleiben.“

„Tut mir leid, wenn das liebe Fräulein sich unnötig ängstigt. Es ist keine Ursache dazu da, denn in meinem Hause ist es noch keinem ans Leben gegangen. Seien Sie doch vernünftig und kommen Sie mit herauf in das schöne Stübchen da droben, bis es wieder Tag wird. Dann können Sie ja hingehen, wohin Sie wollen. Können ja auch die Tür hinter sich zusperren, damit Sie wissen, daß niemand in das Zimmer kommt. Aber das Haustor darf ich nicht aufsperren, der Herr hat es streng verboten. Darf's nicht tun, wirklich nicht!“

„Wer ist der Herr? Wer hat mich in dieses Haus versetzt, und zu welchem Zwecke?“ fragte Liddy.

„Sehen Sie, liebes Kindchen; wenn wir da noch so lange plaudern, so kommt doch gar nichts dabei heraus. Bleiben müssen Sie nun doch einmal, wo sie sind, da ändern wir alle beide nichts daran. Sind ja viel zu schwach gegen die da drinnen und würden sie nur böse machen. Es geht heute so schon ein bißchen toll und voll her. Darum rate ich Ihnen, gehen Sie mit hinauf, wo Sie nichts zu befürchten haben. Wenn aber das tolle Völkchen da herauskommt und sieht so ein hübsches junges Blut, so steh' ich für nichts mehr. — Nun muß ich hinein! Die Gläser werden leer sein. Sonst werden sie ungeduldig. — Da sind sie schon! Hören Sie es?“

„Wird's bald, Alte? Mit wem plaudert Sie so lange?“ ließ sich die rohe Stimme eines Trunkenen aus der halb geöffneten Tür des Schenkzimmers vernehmen.

Zu gleicher Zeit schien im Innern ein wütender Streit zu entbrennen, denn man hörte Rufe, wie: „Hinaus mit dem falschen Spieler!“ — „Rührt mich nicht an, sonst geht's schlimm!“ — Man schien zu ringen, die Türe flog auf und ein schwerer Körper stürzte über die Schwelle hinaus.

Entsetzt floh Liddy die Treppe hinauf. Auch die Alte folgte, so hastig sie konnte; sie keuchte:

„Nun haben Sie es — — mit dem langen Geplauder! Drunten — gibt es Streit, und der geht vielleicht — nicht gut ab. Schnell hier herein, Kindchen!“

Damit stieß die Alte eine Tür auf und drängte das Mädchen in das Gemach. Was blieb diesem übrig, als zum zweiten Mal der rohen Gewalt zu weichen.

Liddy war in einem nicht unfreundlich aussehenden, sauberen und geräumigen Zimmer, das einer ziemlich komfortablen Gasthofstube glich. Die Alte zündete eine Lampe an.

„So, nun machen Sie sich's bequem, bis ich wiederkomme und Ihnen etwas Gutes zu essen und zu trinken bringe. Haben wohl lange nichts bekommen? Dann können Sie schlafen, so lange es Ihnen beliebt.“

Sie verließ das Gemach. Liddy war allein, sie probierte die einzige Tür, durch welche die Alte eben fortgegangen war; dieselbe war von außen verschlossen, aber innen steckte kein Schlüssel und auch kein Nachtriegel war vorhanden. — Sie ging zum Fenster und öffnete es; die kalte Nachtluft drang herein, denn draußen stürmte und regnete es tüchtig. Liddy wollte sich hinausbiegen, um die Umgebung zu sehen, aber mit der Stirn stieß sie an einen harten Gegenstand und erkannte nun bei dem Schein der Lampe, daß das Fenster vergittert war. Draußen konnte sie nur die Umrisse von Waldbäumen wahrnehmen, sonst nichts; es war zu finster. Sie schloß daher das Fenster wieder.

So war sie nun eine Gefangene, machtlos der Willkür unbekannter Menschen preisgegeben, deren Absichten ihr ein folterndes Geheimnis waren. Entsetzliche Lage! Sie warf sich in die Kissen des Sofas und bedeckte ihr bleiches Gesicht mit den Händen.

Nach einer Viertelstunde vielleicht pochte es an die Tür, und Liddy hörte dabei das Klirren von Gläsern. Als sie sich erheben wollte, trat die alte Frau ein und stellte eine Platte mit kalten Speisen und einer Flasche Wein nebst einem Glase Wasser auf den Tisch.

„Hier bringe ich, was Sie brauchen, lassen Sie sich's schmecken. Wenn Sie sonst nichts mehr bedürfen so wünsche ich gute Nacht. Seien Sie nur nicht mehr ängstlich, es passiert Ihnen nichts, Herzchen! Da haben Sie auch den Schlüssel, damit Sie von innen abschließen können, wenn es Ihnen beliebt.“

Die Alte wartete einen Augenblick.

„Was hat man mit mir vor? O, seien Sie barmherzig und sagen Sie es mir wenigstens, was ich zu gewärtigen habe, und wie lange man mich hier festhalten wird,“ fragte Liddy in flehendem Tone.

„Nicht lange; vielleicht nur bis heute vormittag. Ich sage Ihnen nochmals: Sie brauchen keine Angst zu haben. Mein Haus ist keine Mördergrube; darum schlafen Sie ruhig. Gute Nacht!“

Die Frau verschwand. Liddy konnte sich abermals überzeugen, daß an ein Entrinnen nicht zu denken war, denn die Stubentür mußte wiederum von außen verriegelt worden sein. Sie konnte dieselbe aber nun wenigstens auch von innen abschließen, was sie sofort tat.

Sie hatte den ganzen Tag über nichts genossen, und schon zeigte die Uhr, die im Zimmer stand, die dritte Morgenstunde. Trotz allen Jammerns forderte bald der Körper sein Recht, und sie fühlte, daß sie etwas zu sich nehmen müsse, wenn sie die Wiederkehr einer lähmenden Schwäche vermeiden wollte. Sie mischte also Wein mit Wasser und genoß auch ein wenig von dem appetitlich servierten kalten Braten. Das stärkte sie, und Kraft mußte sie ja sammeln in solcher Lage, das war vor allem nötig.

Nachdem sie vielleicht noch eine Stunde auf dem Kanapee gesessen hatte, und alles im Hause ruhig geblieben war, streckte sie, sich nur ihres Ueberwurfes entledigend, ihre todmüden Glieder auf dem mit sauberen Linnen überzogenen Lager aus, das für sie bereitstand. Zwar wollte sie nicht schlafen, aber doch ruhen.

Lange stürmten noch ihre Gedanken auf sie ein, und welch trübe, marternde Gedanken waren es! Endlich aber umfing das arme Mädchen wider ihren Willen der Schlummer.

Als Liddy die Augen wieder aufschlug und zum vollen Bewußtsein der Wirklichkeit gelangte, richtete sie sich erstaunt auf, denn sie konnte gar nicht begreifen, daß sie unter den obwaltenden Umständen so lange zu schlafen vermocht habe. Der Zeiger der Uhr wies auf die zehnte Vormittagsstunde; auf ihn hatten sich ihre Blicke zuerst gerichtet.

Liddys zweiter Blick traf ihren Reisekoffer, der an der Wand des Zimmers, ihrem Bett gegenüber, stand. Sie konnte sich nicht entsinnen, denselben während der Nacht schon bemerkt zu haben. Sollte er, während sie schlief, erst hereingebracht worden und sie demnach nicht einmal im stande sein, durch wirksames Abschließen der Tür den Zugang zu verwehren? Doch war es ja auch möglich, daß sie ihn nach ihrer Ankunft übersehen hatte, denn sie hatte wirklich unter der Flut der auf sie einstürmenden Eindrücke und Befürchtungen an ihre Habseligkeiten bisher garnicht gedacht. In solchen Momenten war der äußerliche Besitz natürlich vollständig Nebensache für sie gewesen. Aber wer hatte ihn heraufgebracht, und wann war dazu Zeit gewesen, das schwere Kollo über die Treppe zu transportieren? Dies sollte ihr ein unaufgeklärtes Rätsel bleiben.

Sie erhob sich und schloß die Tür auf, aber dieselbe leistete dennoch Widerstand. Man hielt sie also immer noch eingesperrt. Auf ihr Klopfen antwortete niemand und im Hause war alles still.

Sie trat nun zum Fenster. Das nächtliche Unwetter hatte sich gelegt und die Sonne stand am Himmel. Draußen erblickte sie lauter Wald, von dem das Haus ganz umgeben schien. Die Straße, auf der der Wagen hierher gelangt war, mußte also auf der andern Seite des Gebäudes liegen.

Das Nötige für ihre Toilette fand sich vor. Ueberhaupt war alles im Gemach hübsch und wohnlich hergerichtet. Unter anderen Umständen hätte man mit solcher Unterkunft zufrieden sein können. Aber auch so blieb ihr nichts andres übrig, als sich in die Lage zu fügen. War es doch jetzt wenigstens lichter Tag geworden, und der Schlaf hatte sie gekräftigt.

Liddy war kein sensitives und nervöses Wesen, wie viele unserer deutschen Damen. Sie war in wilder Natur im amerikanischen Farmerleben aufgewachsen, und ihr Körper besaß im vollsten Maße seine noch unverkümmerte ganze Spannkraft, welche frische Jugend zu verleihen vermag. — Wenn sie nur einmal eine bestimmte Gefahr vor sich sehen würde — so dachte sie — dann werde sie derselben auch mutig entgegenzutreten wissen. Aber bis jetzt freilich hatte sie noch immer keine Ahnung, mit wem und in welcher Weise sie eigentlich zu kämpfen habe.

Erst gegen 1 Uhr mittags hörte sie Schritte auf der Treppe. Männertritte waren das nicht: es war der schleppende Gang der Alten in ihren Pantoffeln. Diese klopfte und trat ein. Sie mußte also den Verschluß von außen beseitigt haben.

„Guten Tag! Ei, dacht ich's doch, hat lange geschlafen, das liebe Fräulein! Nun wird aber wieder Appetit da sein, und ich habe schon bestens vorgesorgt. Sehen Sie nur, da bringe ich kräftige Suppe, ein schön gebratenes Hühnchen und Bier von der delikatesten Sorte. Den Kaffee haben Sie freilich ganz verschlafen, Herzchen!“

In der That brachte die Frau ein ganz annehmbares Mittagsmahl. Liddy mangelte jedoch zur Zeit das Interesse für Speise und Trank. Sie mußte nun vor allem über ihre Lage klar werden.

„Werden Sie mir jetzt das Haustor öffnen, Frau? Ich hoffe, daß man mich endlich gehen läßt, wohin ich will,“ sagte sie.

„Freilich! Ganz wie Sie wollen. Aber zu Fuß können Sie nicht nach der Stadt gehen; da ist es zu weit dazu, und sie kennen ja auch den Weg nicht, der leicht zu verfehlen ist. Lassen Sie darum jetzt das gute Essen nicht kalt werden. Wenn ich abgedeckt habe, dann schaue ich, daß ich jemand finde, der dem Fräulein einen Wagen besorgt. Dürfen es glauben!“

Die Alte trippelte schon wieder zur Türe hinaus, sie in gewohnter Weise abschließend, und Liddy wußte soviel wie vorher. Doch am besten war es wohl, sie fügte sich in den Willen des Weibes und erhielt dieses bei guter Laune. Vielleicht besorgte ihr dasselbe dann doch wirklich den versprochenen Wagen.

Sie genoß also einiges von dem Vorgesetzten und wartete auf die Rückkehr der Wirtin, die für sie eigentlich mehr als eine Gefängniswärterin zu betrachten war. Es sollte auch nicht lange dauern, bis diese erschien und den Tisch säuberte.

„So! Nun werden Sie bald im Wagen sitzen, das heißt gegen Abend, denn einige Stunden dauert es freilich, bis man in die Stadt läuft und mit dem Fuhrwerk wieder da sein kann.“

„Frau! Ich hoffe, Sie werden die Sünde nicht auf sich laden, ein schwaches, junges Mädchen, das der Obhut Ihres Hauses anvertraut ist, zu hintergehen! — Martern Sie mich nicht länger und geben Sie mir Aufschluß, warum ich hierhergebracht wurde und warum man stets die Tür von außen verschließt, um mich wie eine Gefangene zu verwahren?“

„Weiß ich es denn selbst, mein schönes Püppchen!“ erwiderte die Frau. „Der Herr, mit dem Sie angekommen sind — ich weiß seinen Namen nicht und habe ihn kaum ein paarmal gesehen — hat mir befohlen, Sie zu versorgen, so gut als ich kann, und Sie wie meinen Augapfel zu behüten. Das tue ich darum auch getreulich. Allein soll ich Sie aber nicht fortlassen, hat er gemeint; es könnte Ihnen sonst etwas passieren.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Bremen, 20. Januar. Bösmanns Telegraphisches Bureau meldet: Nach einem Telegramm aus Gibraltar ist der Lloyddampfer „Lahn“, soweit bis jetzt festgestellt ist, unbeschädigt und wird nach Einnahme der gelöschten Ladung und der gelandeten Passagiere voraussichtlich morgen abend die Reise von Gibraltar nach New-York fortsetzen.

— Eigenartige Volksbräuche im Regierungsbezirk Minden, die die Anschauungen des Volkes über Recht und Unrecht in drastischer Weise zum Ausdruck bringen. Auf einem Ausfluge, den ich nach Heden bei Alswede unternahm, fiel mir, so schreibt ein Leser der „Dortmunder Zeitung“, eine Häckselspur auf, die von einer Stelle des Ortes aus bis zu einem Gutshof führte. Ich richtete an meinen Begleiter, einen Lehrer, die Frage, ob denn hier die Bauern schon das Stroh auf dem Felde zu Häcksel schnitten, oder ob ein Handel mit solchem betrieben werde, worauf er mir antwortete: „Keines von beiden; hier handelt es sich um die Ausübung eines Volksbrauches. Wenn hier ein junger Mann, der lange Zeit mit einem Mädchen gegangen ist, so daß beide als Verlobte gelten, dieses ohne Ursache im Stiche läßt und eine andere heiraten will, dann verfällt er diesem Brauche. In der dem ersten kirchlichen Aufgebot vorhergehenden Nacht erfolgt das Häckselstreuen, das die jungen Burschen des Dorfes besorgen. Die Kirchgänger werden durch die Häckselspur am Sonntag-Morgen darauf hingewiesen, daß bei dem an jenem Tage erfolgenden Aufgebot etwas nicht in Ordnung sei. Das Paar ist in der ganzen Gemeinde bloßgestellt. Das Häckselstreuen wird aber nicht nur Personen männlichen Geschlechts, vielmehr auch gegebenenfalls jungen Mädchen bereitet, falls sie einen Freier übel behandelt und einen anderen zum Lebensgefährten gewählt haben. In dem vorliegenden Falle handelte es sich um einen jungen Mann, einen Knecht auf dem Gute. Der Begleiter erzählte mir weiter, daß auch bei „ungleichen Ehen“ dem Paare eine „Ueberraschung“ bereitet werde. In solchem Falle werden die Guirlanden aus Stroh geflochten und an verschiedenen auffallenden Stellen im Orte, namentlich in der Nähe der Kirchen angebracht. Mit solchen Guirlanden wurde erst kürzlich in Alswede ein 76jähriger Bräutigam und dessen 28jährige Braut „geehrt“.

— Das Testament des Sonderlings. In Cadiz wurde dieser Tage ein reicher Mann, der Baumeister Ramon Infiesta, zu Grabe getragen und seine Beerdigung gab Anlaß zu großen Tumulten. Infiesta hatte bei Lebzeiten wegen seiner sonderbaren Charaktereigenschaften keine große Sympathie unter seinen Mitbürgern genossen. Da er nun annahm, daß niemand ihm die letzte Ehre erweisen würde, sorgte er durch eine seltsame Testamentsklausel dafür, daß ihm ein großes Gefolge sicher war: er bestimmte, daß seine Testamentsvollstrecker jeder Person, welche seinem Sarge folgen werde, ein Geschenk von zwei Pesetas machen sollten. Die Kunde von dieser Klausel drang natürlich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt, und zur Stunde des Begräbnisses standen mehr als 2000 Menschen vor dem Trauerhause. Als schließlich das Gefolge geordnet war, begleitete eine ganz immense Menge den Leichnam des Herrn Infiesta zum Kirchhof. Nachdem die Beerdigung erfolgt war, ging die Menschenmenge langsam auseinander und jeder erhielt beim Durchschreiten des Kirchhoftores einen Bon, der im Hause des Verstorbenen wieder eingelöst werden sollte. Als die Habgierigsten ihren Bon in der Tasche hatten, kletterten sie über die Mauern in den Kirchhof zurück, um sich womöglich einen zweiten Bon am Ausgang zu verschaffen. Das gab Anlaß zu Tumulten, und die schleunigst herbeigerufene Gendarmerie mußte einschreiten. Dieselben peinlichen Szenen wiederholten sich später vor und in dem Trauerhause, als die Bons zur Einlösung gelangten.

— Ein Pfiffikus. Schuhmachermeister (zum Lehrling): „Was, Du Schlingel, bist noch nicht fertig mit dem Stiefelputzen?“ — Lehrling: „Eenen Momang, Meester, ick bin schon beim zweeten!“ — Schuhmachermeister: „So, zeig mal den ersten!“ — Lehrling: „Den putz' ick, wenn ick mit 'm zweeten fertig bin!“

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 14. bis mit 20. Januar 1903.

Aufgebote: a. hiesige: 3) Der Stickmaschinenbesitzer Ernst Ludwig Dunger hier mit der Schneiderin Anna Louise Wünsch hier. 4) Der Stationsarbeiter Karl Albin Huth in Blauenthal mit der Haustochter Albine Minna Trommer ebendaselbst. 5) Der Maschinensticker Curt Gustav Scheider hier mit der Marie Auguste Seidel hier.

b. auswärtige: 3) Der Volksschullehrer Paul Oskar Berthold in Liebertwolkwitz mit der Minna Emma Müller in Lichtenau.

Eheschließungen: Vakat.

Geburtsfälle: 9) Martin Rudolf, S. des Maurers Emil Oskar Oelsner hier. 10) Flora Magdalena, T. des Klempnermeisters Heinrich Ernst Schindler hier. 11) Gertrud Helene, T. des Maschinenstickers Ernst Horbach hier. 12) Paul, S. des Fabrikarbeiters Albert Robert Gianecchini hier. 13) Hans Georg, S. des Fabrikarbeiters Christian Richard Neukirch hier. 14) Franz Paul, S. des Hausmanns Franz Albin Leistner hier. 15) Friedrich Johannes, S. des Geschäftsführers Friedrich Emil Blechschmidt hier. 16) Horst Walter, S. des Maschinenstickers Ernst Ludwig Gläß hier. 17) Hans Willy, S. des Maschinenstickers Richard Max Jugelt hier. 18) Max Willy, S. des Fabrikarbeiters Karl Viehweg hier. 19 und 20) Herta Wally und Herbert Wilhelm, T. und S. des Maschinenstickers August Friedrich Wilhelm Siewert hier. 21) Else Eugenie, T. des Schneidermeisters Paul Carl Ottomar Baumann hier.

Sterbefälle: 8) Gotthold Arthur, S. des Feuermanns August Friedrich Stemmler hier, 6 M. 7 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 23. Januar 1903, abends 1/2 9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Hartenstein.

SLUB
Wir führen Wissen.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Berlin, 21. Januar. Der „Vorwärts" veröffentlicht eine Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, in welcher gegen die Geschäftsführung des Präsidenten Grafen Ballestrem in der letzten Reichstagssitzung Verwahrung eingelegt wird.

— Wien, 20. Januar. In Innsbruck und Bruneck sind heute 20° Celsius Kälte beobachtet worden. Im Pustatal steigt die Kälte fortwährend. In St. Lorenzen bei Bruneck herrschen 25 und im Hochpustatal 30° Kälte.

— Wien, 21. Januar. Gestern abend fand ein Hofball statt, welchem der Kaiser, die Erzherzoge, Minister, Hofwürdenträger, das diplomatische Korps und die Generalität beiwohnten. Vor dem Ball empfing der Kaiser die Gemahlin des französischen Botschafters in besonderer Audienz.

— Wien, 21. Januar. Nunmehr sind circa 90 % aller Schneidergehilfen ausständig. Es kam zu mehreren Zwischenfällen, wobei insgesamt sieben Verhaftungen vorgenommen wurden.

— Rom, 20. Januar. Ein gestern erschienenes königliches Dekret setzt Mascagni als Leiter des Konservatoriums von Pesaro ab und fordert gleichzeitig den Aufsichtsrat auf, einen neuen Direktor zu wählen. Der Unterrichtsminister setzte Mascagni in schonender Weise von diesem Vorgang in Kenntnis.

— Ancona, 20. Januar. An der Beerdigung des hier an Bord des deutschen Schulschiffs „Stein" verstorbenen Kapitänleutnants Reiche nahmen sämtliche Offiziere und Kadetten des „Stein", der deutsche Konsul, Vertreter der Behörden, sowie eine große Volksmenge teil. Italienische Truppen erwiesen militärische Ehren. „Stein" ist heute nach Neapel weitergegangen.

— Gilston (Grafschaft Stafford), 21. Januar. Durch eine Kesselexplosion in einer hiesigen Eisenfabrik sind zwei Personen getötet und neun verletzt worden.

— New-York, 20. Januar. Der Beginn der Verhandlungen über die Venezuela-Angelegenheit wird für die nächsten Tage in Washington erwartet. Der Bevollmächtigte Venezuelas, der amerikanische Gesandte Bowen, ist, wie gemeldet, dort bereits eingetroffen. England und Italien werden durch ihre amerikanischen Botschafter, Deutschland zunächst durch seinen amerikanischen Geschäftsträger Quadt und später durch den schon auf der Reise hierher befindlichen Baron Speck von Sternburg vertreten sein. Die deutschen Bevollmächtigten werden durch den deutschen Geschäftsträger in Venezuela, von Pilgrimm, unterstützt werden, der zu diesem Zweck bereits von Curaçao abgereist ist. Ueber den Gang der Verhandlungen und die Dauer der Blockade soll zwischen den drei Mächten volles Einvernehmen bestehen.

Grundstücks-Versteigerung.

Folgende zur Konkursmasse des Mühlenbesitzers **Ernst Meyer** zu **Aue** gehörige in Aue gelegenen Grundstücke, als:

1) die **Schneidemühle** am Schlemaerweg,
2) ein **Bäckereigrundstück** mit guter Bäckerei-Einrichtung an der Bahnhofstraße,
3) ein **Grundstück mit Wasserkraft** an der Mulde, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs, geeignet zu einer Fabrikanlage,

gelangen am

Sonnabend, den 24. dieses Monats, vormittags 9 Uhr

durch das Königliche Amtsgericht Aue an Gerichtsstelle zur Versteigerung, worauf Kaufliebhaber hierdurch noch besonders hingewiesen werden.

Die Konkursverwaltung.

---

33. Allg. Geflügel-Ausstellung mit Verlosung

in Eibenstock

am 25. u. 26. Januar im Saale des Schützenhauses.

Eröffnung: **Sonntag, den 25. Januar, nachm. 2 Uhr.**
Schluß: **Montag, den 26. Januar, abends 8 Uhr.**
Beginn der Verlosung: Montag nachmittag 4 Uhr.

Muscheln aus allen Weltteilen, sowie **Hirschgeweihe** und **japan. Broncesachen** sind zum Verkauf mit ausgestellt. — Eintritt für Erwachsene 30 Pfg., für Kinder 15 Pfg.

Der Geflügelzüchter-Verein.
Oswald Gerisch, Vors.

Kinder-Aufführung.

Sonntag, d. 25. Jan. 1903, abends 5—6,30 Uhr, soll im **Feldschlößchen** aufgeführt werden:

Beim Rattenfänger im Zauberberge.

Märchendichtung für Gesang und Deklamation.

Eintritt: Erwachsene 50, Kinder 20 Pf. (im Vorverkaufe bei Herrn G. Emil Tittel 40, bez. 15 Pf.); Textbüchlein a. d. Kasse 15 Pf. Der Reingewinn ist zum Besten der Schule bestimmt.

Die geehrten Eltern, sowie Freunde und Gönner der Bürgerschule ladet ergebenst ein

Das Lehrerkollegium.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 9 Uhr verschied sanft und ruhig nach längerem Leiden meine liebe treusorgende Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Baumeister Emilie Ott geb. Mühlig.

Mit der Bitte um stilles Beileid zeigen dies hierdurch tiefbetrübt an

Baumeister K. Ott
nebst übrigen Hinterlassenen.

Eibenstock, den 21. Januar 1903.

Hotel Rathaus.

Heute Donnerstag:

Anstich von ff. Bavaria-Bockbier.

Abends:
Schinken in Brodteig,
wozu ergebenst einladet

Ernst Busch.

Kaffee-Import.
Thee-Import.

Die **erste Kafferösterei neuen Systems im Grossbetrieb**
von

C. F. Voigt

Ludw. Thümmler's Nachf.
Zwickau, Innere Plauensche Strasse Nr. 29

hält ihre unübertroffenen **Kaffeemischungen** bestens empfohlen.

Voigt's Kaffee hat das feinste Aroma.

Der Schnellröster, sowie die Kühl- u. Reinigungsanlagen sind mit elektrischem Antrieb versehen und stehen auf der Höhe der Zeit.

Durch Bezüge von nur ersten Häusern des Auslandes
bin ich in der Lage, meine Kundschaft auf das Preiswürdigste zu bedienen.

Grosse Kaffeelager
befinden sich verzollt im Hause, unverzollt auf Steuerniederlage.

K. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Die ordentliche General-Versammlung

findet nächsten

Sonntag, den 25. Januar 1903, abends 7 Uhr

im **Feldschlößchen** hier statt und wird hiermit zur allseitigen Beteiligung unter Hinweis auf nachstehende Tagesordnung kameradschaftlichst eingeladen.

Tagesordnung:

1) Richtigsprechung der Rechnung vom Jahre 1901.
2) Bekanntgabe der Rechnung vom Jahre 1902 und Wahl der Revisoren.
3) Bericht des Vorstehers auf das Jahr 1902.
4) Wahl von 6 Ausschußmitgliedern.

Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.
Herm. Wagner.

Zimmersacher.

Sonntag u. **Montag**, den 25. und 26. d. M.:

Bockbierfest.
Stoff hochfein.

Montag: **Schweinsknochen** und **Klöße**. Es ladet ergebenst ein

Emil Schmidt.

Parterre,

bestehend aus **4 Stuben, Küche** und **Zubehör**, vom 1. April zu vermieten. **Neugasse 1.**

Alle Schmerzen

beseitigt schnell und sicher **„Tachyfan"**; zu haben à Fl. Mk. 1.— in hiesiger **Apotheke**.

Eine 2fach 4/4 Voigtsche

Stickmaschine

wird verkauft. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Zoll-Inhaltserklärungen

neues, **kleines Format**, sowie auch großes Format, hält stets vorräthig

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Autol

unübertroffenes

Oel

für Motorwagen.

H. Möbius & Sohn,
Hannover, London, Basel.

Restaurant zum Dönitzgrund.

Nächsten Sonnabend, Sonntag u. Montag:

Großes Bockbierfest,

sowie Montag, den 26. ds. Mts.:

Schlachtfest,

von vormittag 1/2 11 Uhr an **Wellfleisch**, später **frische Wurst** mit **Sauerkraut**.

Es ladet höflichst ein

E. Jugelt.

Frischer Schellfisch,

und **Seeforelle** treffen **Donnerstag früh** ein. Um flotte Abnahme bittet

Johanne verw. **Blechschmidt.**

Einen älteren, geübten

Sticker

an 3fach 4/4 sucht per nächsten Montag

Friedrich Seidel.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat

Maler

zu werden, kann sofort oder später unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei

Malermstr. **H. Fügmann,**
Plauen i. V., Antonstraße 20.

Deutsche, Englische und Französische

Leihbibliothek.

Kataloge stehen auf Verlangen zur Verfügung.

Benno Kändler, Buchhandlung.

Täglich frische

Salz- und Wasser-Bretzeln

empfiehlt **Albin Mothes.**

Das im Auftrage des Königlich Sächs. Ministeriums des Kultus und öffentl. Unterrichts herausgegebene

Regelbuch

für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis

ist zum Preise von 30 Pf. zu haben bei **Theodor Schubart.**

Sieber's echt russ. Knöterich-Brustthee

ist ein unübertroffenes Hausmittel gegen Luftröhren-Katarrh, Asthma, Husten, Heiserkeit, Bronchitis, Lungenleiden etc. Schnell und sicher wirkend! Man achte auf den Namen „Sieber" beim Einkaufe.

Kaufen Sie keine wertlosen Nachahmungen und niemals lose. Packete zu 50 Pfennige und 1 Mark.

Gustav A. Sieber, (G. m. b. H.) Dresden 18.

Erhältlich in { **Eibenstock** bei **Emil Wagner.**
Schönheide bei **Richard Schwotzer.** }

Tannenduftseife

ist die beste aller Seifen; zu haben à St. Mk. 0.50, in eleganten Kartons à 3 St. Mk. 1.50 in hiesiger **Apotheke**.

Eine Ladung

Runkelrüben

ist angekommen bei

Max Bretschneider,
Grünwarenhandlung, Schönheide.
Bitte um Bestellung.

Freundl. Garçon-Logis

sofort zu mieten gesucht.
Gefl. Offerten unter **U.** in die Expedition dieses Blattes.

Donnerstag trifft

frischer Schellfisch

ein bei **Max Steinbach.**

Ueber Nacht

verschwinden alle **Hautunreinigkeiten** und erhält man eine zarte, schneeweiße, blendend schöne Haut durch den Gebrauch des

Aseptin-Cream

v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden** à Tube 50 Pf. bei: Apoth. **Wiss.**

Oesterreichische Kronen 85,.. B/..

Läuferschweine

und **Ferkel**, beste Rasse, empfehlen billigst **Gebr. Möckel,**
Rothenkirchen, Telephon Nr. 17.

Stellung finden sofort
Stützen 2c. (besseres weibliches Personal) durch die Zeitung **„Heimchen"**, **Coepenick-Berlin.**

Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., bei **E. Hannebohn.**

Fahrplan

der Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus-Carlsfelder Eisenbahn.

Von Wilkau nach Carlsfeld.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
aus Wilkau	5,58	9,26	2,10	7,28
Kirchberg (Bhf.)	6,04	10,02	2,50	8,05
Kirchberg (Hpt.)	6,09	10,07	2,56	8,11
Saupersdorf II	6,16	10,14	3,03	8,18
Saupersdorf I	6,22	10,21	3,14	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	3,28	8,31
Bärenwalde	6,49	10,46	3,46	8,50
Obercrinitz	6,57	10,54	3,55	8,58
Rothenkirchen	7,18	11,17	4,23	9,18
Stützengrün	7,26	11,26	4,33	9,26
Neuheide	7,39	11,39	4,46	9,39
in Schönheide	7,46	11,46	4,53	9,46
aus Schönheide	7,48	12,20	5,20	8,05
Oberschönheide	7,54	12,26	5,34	8,10
in Wilzschhaus	8,10	12,42	5,54	8,25
aus Wilzschhaus	8,18	1,00	6,20	8,35
Wiesenhaus	8,28	1,10	6,30	8,45
Wilzschmühle	8,38	1,20	6,40	8,55
Blechhammer	8,47	1,29	6,49	9,04
in Carlsfeld	8,58	1,40	7,00	9,15

Von Carlsfeld nach Wilkau.

	Früh	Früh	Vorm.	Nchm.	Abd.
aus Carlsfeld	—	6,00	12,10	5,29	7,32
Blechhammer	—	6,10	12,20	5,39	7,42
Wilzschmühle	—	6,18	12,28	5,47	7,50
Wiesenhaus	—	6,26	12,36	5,55	7,58
in Wilzschhaus	—	6,34	12,44	6,03	8,06
aus Wilzschhaus	—	6,44	12,54	6,08	8,36
Oberschönheide	—	7,01	1,11	6,24	8,53
in Schönheide	—	7,05	1,15	6,28	8,57
aus Schönheide	4,34	8,24	1,20	6,30	—
Neuheide	4,40	8,30	1,26	6,36	—
Stützengrün	4,50	8,40	1,37	6,46	—
Rothenkirchen	4,57	8,56	1,48	6,54	—
Obercrinitz	5,11	9,10	2,01	7,07	—
Bärenwalde	5,18	9,17	2,08	7,14	—
Hartmannsdorf	5,31	9,30	2,22	7,27	—
Saupersdorf I	5,37	9,39	2,32	7,33	—
Saupersdorf II	5,43	9,45	2,38	7,39	—
Kirchberg (Hpt.)	5,50	9,52	2,45	7,46	—
Kirchberg (Bhf.)	6,00	10,01	3,00	[illegible]	—
Wilkau	6,24	10,27	3,27	8,23	—